

Horst Friedrich

Auffinden und Sichern alter Obstsorten

Vortrag von Horst Friedrich

Workshop „Erhalt, Entwicklung und Pflege von Streuobstbeständen in MV- Wer, wie, warum“ 3.12.09
in Rostock- Hinrichsdorf

Ich habe dieses Thema gewählt, weil damit ein Schwerpunkt der Arbeit des Pomologen-Vereins, nämlich alte Obstsorten zu erhalten, angesprochen wird.

Wann spricht man eigentlich von einer alten Sorte?

Als alt wird eine Sorte bezeichnet, die schon vor hundert Jahren bekannt war, wie z.B. Damason-Renette 1628, Drüwken 1669 und Geflammter Kardinal 1801. Doch warum sind viele der alten Sorten heute verschwunden, die unseren Vorfahren noch gut bekannt waren? Die frühere Vielfalt der Sorten erschließt sich dem Interessierten aus der pomologischen Fachliteratur und alten Baumschulkatalogen, soweit man Zugriff auf diese meist seltenen und teuren Werke hat. Neuerdings sind auch im Internet erfolgreiche Suchen möglich. Auch die Hinweise und Erzählungen betagter Leute, Orts- und Familienchroniken, sind in vieler Hinsicht nützlich.

Zu den Gründen des Sortenschwunds ist ein kurzer historischer Abriss nötig.

In der Vergangenheit waren viele Hunderte Sorten in Nutzung, viele davon ausschließlich als so genannte Lokalsorte wie der Halberstädter Jungfernapfel, einige schafften eine landesweite Verbreitung wie Dülmener Rosenapfel oder sogar weltweit wie Golden Delicious. In seiner „Nomenclatur pomologicus“ von 1889 geht der Verfasser Mathieu davon aus, dass in Europa und Nordamerika 4.500 offiziell beschriebene Apfelsorten existieren. Daraus ableitend, entstand die Erkenntnis, dass ein rationeller Obstbau nur mit einer beschränkten Anzahl ausgewählter Sorten möglich ist. Es ist bekannt, dass noch vor ca. 100 Jahren mancher Obstbauer 30 bis 50 Apfelsorten bewirtschaftete, manchmal nur 1 oder 2 Bäume je Sorte, in der Hoffnung, dadurch Missernten durch Witterung und Schädlinge vorzubeugen.

In vielen ökonomisch begründeten Schritten nahm über die Zeit die Anzahl der Sorten kontinuierlich ab. Wie so oft in der Geschichte wurde dabei aber auch stark übertrieben. So schlugen namhafte Pomologen 1853 in Naumburg vor, als sog. Reichssortiment nur 10 Apfelsorten im Erwerbsobstbau zu verwenden. Dieser Vorschlag war allerdings nicht allgemein akzeptiert worden. Nach und nach wurde das Reichssortiment etwa 20 Jahre später auf 50 Sorten erweitert.

Ungeachtet dessen hielten die damaligen pomologischen Institute umfangreiche Sortimente, so z.B. 1910 in Proskau 755 Apfelsorten.

Nach dem 1. Weltkrieg wurden auf Grund der nunmehr anderen Staatsgliederung anstelle der Reichssortimente verschiedene Landes- und Regionalsortimente geschaffen, um sich den Verhältnissen einzelner Landschaften besser anpassen zu können. Insbesondere wurde Wert auf die an den jeweiligen Standort angepassten Lokalsorten gelegt.

Eine der führenden deutschen Baumschulen der damaligen Zeit, Ludwig Späth in Berlin, führte in ihrem Katalog von 1930 immerhin noch 415 Apfelsorten. Davon konnten 110 Hauptsorten als Bäume bezogen werden, die Nebensorten waren nur als Reiser zu beziehen.

Aber die fortschreitende Ökonomisierung der Obsterzeugung, beginnend in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo auch in Mecklenburg die ersten größeren Obstplantagen entstanden, aber drastisch werdend in den letzten Jahrzehnten, insbesondere durch großräumige Rodungsaktionen im Streuobstanbau, führte im Laufe der Zeit zu einem gravierenden Sortenschwund. Verschärft durch das ständig zur Verfügung stehende Obstangebot in den Supermärkten war aber auch die Bevölkerung immer weniger an der Eigenerzeugung von Obst und damit an der Sorte interessiert. Eine ganze Generation, gerade auch von Obstbaufachleuten, war fokussiert auf wenige gängige Marktsorten und interessierte sich dadurch nicht mehr für alte Sorten.

Dadurch sind seit Jahrzehnten viele Obstbäume aus Gärten und Wiesen, an Wegen und Straßen, verschwunden. Einige Sorten sind nur noch aus der Jugendzeit oder Erzählungen der Großeltern bekannt und vielleicht inzwischen unwiederbringlich verloren gegangen. Mit ihnen leider auch wertvolle Eigenschaften wie z.B. Frosthärte, Genügsamkeit und Krankheitsresistenzen. Durch die heutige Spezialisierung auf einige wenige Standardsorten besteht die Gefahr, dass die für eine gesunde Arterhaltung so wichtige genetische Vielfalt verloren geht, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Inzwischen ist aber allgemein erkannt worden, dass eine lebendige Sorten-vielfalt von standortangepassten und robusten Sorten ein wichtiges Genreservoir für die Erhaltung der Artenvielfalt und die Züchtung darstellt. Deshalb haben sich verschiedene Institutionen und Initiativen zur Aufgabe gemacht, alte Obstsorten zu erfassen und zu erhalten.

Neben der Gen-Bank in Dresden-Pillnitz, die per 2002 ein umfangreiches Sortiment von 985 Apfel-, 164 Birnen-, 240 Süßkirsch-, 189 Pflaumen- und 107 Sauerkirschsorten betreut, befassen sich, nur um einige zu nennen, die Sortenerhaltungszentrale Ravensburg in Baden-Württemberg, das Boomgarden-Projekt in Großwörden, die Stiftung Herzogtum Lauenburg, die Landesforschungsanstalt in Gülzow. Selbstverständlich auch der Pomologen-Verein mit seinen vielfältigen Projekten, in MV z.B. in den Lehr- und Demonstrationsgärten in Groß-Stieten, die Streuobstwiesen in Papendorf und des Natur- und Umweltparks Güstrow oder auf der Streuobstwiese in Schlage, letztere allerdings mit erheblichen Einschränkungen.

Neben ihrer Bedeutung als Gen-Reserve haben alte Sorten, aus ökonomischen Gründen fast ausschließlich im Streuobstbau verwendet, ein unschätzbares Potential für die Ökologie und Ästhetik unserer Kulturlandschaft. Streuobstbestände in der Vielfalt der verwendeten Obstarten und -sorten

sind z.B. während der Obstblüte prägend für eine ganze Region und damit lebendiges Kulturerbe, an dem wir uns erfreuen und das wir der Nachwelt erhalten wollen.

Ich schätze ein, dass gerade noch rechtzeitig der richtige Weg gewählt wurde.

Welche Wege führen zum Auffinden alter Sorten?

Es wird sicherlich von keinem bestritten, dass zur Bestimmung von Obstsorten, unabhängig von der Obstart, neben einer breit gefächerten Sachkenntnis, ein gutes Gedächtnis, entsprechende Fachliteratur, Fotos, Kernsammlungen und viel Erfahrung gehören. Ein beschränkender Faktor ergibt sich aus der geographischen Kompetenz. Kein noch so versierter Pomologe kann alle Sorten, weder landesweit, schon gar nicht europaweit oder global, bestimmen. Man kennt vertraute alte Sorten im eigenen Gebiet, welche den Kollegen in einer anderen Region dagegen fremd sind. Daraus ergibt sich das Problem, dass Sortenbestimmungen nicht immer und überall zu einem eindeutigen Ergebnis führen müssen. Die Sortenbestimmung bei Obst wird zusätzlich dadurch erschwert, dass viele Merkmale in Abhängigkeit von Standort, Unterlage, Pflege und Witterung eine erhebliche Schwankungsbreite haben können. Besonders deutlich sind davon Fruchtgröße und Fruchtfarbe betroffen. Ein nicht zu unterschätzendes Handicap bei der Bestimmung ist die oft zu geringe Anzahl der Früchte, meist werden gerade mal 3 Stück, manchmal nur 1 vorgelegt. Hier gilt die Regel „Je mehr, desto besser, d.h. sicherer.“ Dies ist insofern von Bedeutung, da viele Sorten sich oft sehr ähnlich sind und nur in wenigen Merkmalen unterscheiden. Man spricht dann von so genannten Verwechslersorten, nach Hartmann z.B. beim Weißen Winterkalvill die Sorten Boikenapfel, London Pepping, Signe Tillisch. Auch eine gute Qualität der Früchte ist sehr wichtig. Früchte ohne Stiel, mitunter beschädigt, krüppelig, welk oder madig, sind ein großes Hindernis für eine sichere Bestimmung. Ebenfalls sehr nachteilig ist, wenn die Früchte mehrere Tage in einer Plastiktüte verwahrt wurden. Sie sind dann nass und schmierig, der Geruch ist verfälscht und meist unangenehm. Der gelegentlich gehörte Vorwurf „Im vorigen Jahr haben sie dafür aber einen anderen Namen genannt“, ist zum überwiegenden Teil auf die vorgenannten Gründe zurück zu führen. Ich hoffe, dass durch die ausführliche Schilderung der häufig vorkommenden Fehler in Zukunft die Sortenbestimmer nur beste Früchte in ausreichender Menge vorgelegt bekommen.

Welche Möglichkeiten des Auffindens von alten Sorten gibt es?

Letztendlich sind es 3 Wege, die zum Erfolg führen. Kurz formuliert sind dies:

1. Bringen lassen
2. Aufruf zur Mitteilung
3. Selbst suchen

Zu 1. Bei Obstausstellungen, Apfeltagen und anderen mit Obst verbundenen Veranstaltungen bringen Kleingärtner, Hausbesitzer, Bewirtschafter von Streuobstwiesen oder auch die Nutzer von Straßenobst ein breites Sortenspektrum zur Bestimmung mit, manchmal gleich kistenweise. Bei den Bestimmungsveranstaltungen führen wir in der Regel eine Liste mit Namen und Adresse und welche Sorten vorgelegt wurden. Mitunter sind es 50 oder mehr Personen, dann kommen schnell 150 bis 200 und mehr Fruchtproben zusammen. Bei seltenen Sorten holen wir uns von den Besitzern sogleich die Zusage, bei Bedarf Reiser schneiden zu dürfen. Gelegentlich kommt es vor, dass wir eine Sorte auf die Schnelle nicht bestimmen können. Dann nehmen wir diese mit nach Hause, versuchen es anhand weiterer Literatur selbst noch mal. Das nimmt dann schon einige Zeit in Anspruch. Als letzter Weg bleibt dann nur die Bitte um Hilfe bei unseren Spezialisten. Dann werden die Früchte, wegen Vermeiden von Beschädigungen grundsätzlich einzeln in Papier eingewickelt, per Päckchen oder Paket auf den Postweg gebracht. Letztendlich ist das Ergebnis dem schon ungeduldig wartenden Sortenbesitzer mitzuteilen. Also insgesamt erfordert dies schön viel Aufwand.

Zu 2. Aufruf zur Mitteilung

Die Möglichkeiten des Aufrufes an Baumbesitzer, so nenne ich diese hier der Einfachheit wegen, zur Mitteilung über vorhandene Sorten sind recht vielseitig.

So hatte der Pomologen-Verein im Mai 2003 in einer an seine Mitglieder und weitere Interessierte gerichteten Umfrage um Hilfe bei der Erfassung alter Sorten von Äpfeln, Birnen, Kirschen und Pflaumen gebeten. In einer beigefügten Liste waren die allgemein verbreiteten Sorten aufgeführt, die nicht gemeldet werden sollen. Da wir Bestimmer aus Mecklenburg-Vorpommern uns nur auf Kernobst spezialisiert haben, sind daraufhin von unserer Landesgruppe 19 Apfelsorten und 12 Birnensorten gemeldet worden.

Die Listen werden je nach gesicherten Erkenntnissen aktualisiert, abgestimmt mit den Kollegen Eckhart Fritz, Werner Schuricht oder Hans-Joachim Bannier.

Gegenwärtig sind bei den Äpfeln 31 Sorten aufgelistet, denn in letzter Zeit kamen hinzu: Stedinger Prinz, Roter Brasilienapfel, Herbststreifling, Edelborsdorfer, Pommerscher Schneeapfel, Pommerscher Langsüßer, Geflammter Kardinal, Nathusius Taubenapfel, Wilstedter Apfel, Multhaupt's Renette, Filippa und Stina Lohmann.

Die Liste der Birnen ist ebenfalls länger geworden, aber noch in Arbeit.

Erwähnenswert ist das Auffinden der Wirtschaftsbirnen Kuhfuß, Blutbirne und Großer Franz. (Katzenkopf = 1668)

Als sehr hilfreich beim Auffinden von Sorten haben sich mit diesbezüglicher Fragestellung befasste Zeitungsartikel, Rundfunk- oder TV-Sendungen bewährt. Im Ergebnis kamen immer einige wertvolle Hinweise über Standorte seltener alter bekannter oder unbekannter Sorten. Sehr erfreulich ist, wenn der Besitzer uns den Sortennamen und auch das Alter des Baumes nennt. Recht häufig wird auch angefragt, ob Früchte zur Bestimmung vorbeigebracht oder geschickt werden können.

3. Selbst suchen

Die Methode des selbst Suchens ist auch sehr ergiebig, setzt aber eine gewisse Mobilität voraus, da ja eine größere Region abgesucht werden muss. Mit pomologisch geschultem Blick werden die Obstbäume in Kleingartenanlagen, auf Streuobstwiesen, an Straßen und Wegen usw. auf ihr Sortenspektrum unter die Lupe genommen. Beim Fahren durch eine Obstallee, auch bei Tempo 80, erkennt man ohne Schwierigkeiten u.a. am Habitus oder Fruchtfarbe den Beginn eines anderen Sortenblocks. Das Problem bei der Methode des selbst Suchens ist das kleine Zeitfenster, denn es umfasst ja nur den Zeitraum der Baumreife. Vor der Baumreife sind die wichtigen Merkmale noch nicht voll ausgeprägt, nach der Ernte sind logischerweise die Bäume leer, wenn der Besitzer einen Tag schneller war als wir. Ein erfolgreiches Suchen hängt also manchmal vom Zufall ab.

Kleines Beispiel: Vor Jahren war ich schon mehrmals auf Entdeckungstour im Obstgarten des Schlosses Kaarz, aber immer erst ab Ende September, Anfang Oktober. Frühsorten sind dann nicht mehr zu sehen. Bei einer Besichtigung im August fiel Dr. Lutz Grope, mein langjähriger pomologischer Partner, sofort eine ihm bisher nie begegnete Frühsorte auf, die dem lediglich aus der Literatur bekannten Müschens Rosenapfel entsprechen könnte. Er informierte mich und gemeinsam prüften wir alle Details, denn der Charlamowsky ist sehr ähnlich, in keiner deutschen Baumschule war Müschens gelistet, ehe wir damit in die pomologische Öffentlichkeit gingen. Denn immerhin war es für uns eine Sensation, eine bisher verschollen geglaubte Sorte entdeckt zu haben. Im Internet kann man unter dem Sortennamen Müschens Rosenapfel die ganze Story nachlesen, denn die Entdeckung war Anlass für eine große Feier der aus ganz Deutschland angereisten Müschensfamilien. Treffpunkt war natürlich der Baum in Kaarz, gefeiert wurde in Tellow.

Ein ähnlich gelagerter Zufall führte zur gesicherten Bestimmung der Wallbirne.

Im Pfarrgarten in Belitz steht ein riesiger Birnenbaum, in dem wir nach vielem Hin und Her die Wallbirne vermuteten. Nach Müschen ist es eine Mecklenburger Sorte, die damals viel angepflanzt und ausschließlich zum Dörren verwendet wurde. In der uns zugänglichen Fachliteratur gibt es dazu keine Abbildungen, lediglich eine knappe Beschreibung.

Bei einem Gespräch über den Obstsortenbestand im Pfarrgarten in Belitz mit Herrn Torsten Ode aus Rostock erwähnte er beiläufig, dass auf dem Grundstück seiner Großmutter in Grambow ebenfalls eine Wallbirne steht. Bei der in diesem Herbst erfolgten Besichtigung war ich sehr gespannt, ob dies

die gleiche Birne wie in Belitz ist. Sie ist genau wie in Belitz ein riesiger Baum mit gleichem Habitus, gleichen Blättern und gleichen Früchten. In Kniehöhe ist gut sichtbar die Veredlungsstelle erkennbar. Man kann hier von einem Alter von 120 bis 150 Jahren ausgehen, denn nach Literaturangaben wurden seinerzeit in Mecklenburg die Bäume in Kniehöhe veredelt. Die über 80 Jahre alte Oma von Herrn Ode bestätigte mir in einem Gespräch, dass auch ihre Eltern den Baum als Wallbirne bezeichnet hätten. Sie informierte uns auch, dass ein Baum der gleichen Sorte und gleicher Größe im Nachbarort stehen würde. Es gibt sie also doch noch, die Wallbirne.

Bei einem Spaziergang in Mestlin fiel mir im Vorbeigehen in einem Garten ein Baum auf, den ich nach dem Habitus als Klarapfel ansprach. Unerwartet sah ich aber intensiv gestreifte Früchte. Ganz zufällig hatte ich wieder einen Herbststreifling entdeckt, jetzt schon den 3. Baum in unserer Region.

Das Sichern der alten Sorten erfolgt nach dem Motto:

„Reiser schneiden, Bäume anziehen, Pflanzung anlegen bzw. bestehende Bäume umveredeln.“

Absolut wichtig dabei ist aber ein durchgängiges Etikettieren sowohl am Reiserbund wie auch am Baum. Das Anfertigen eines Pflanzplanes bzw. von Notizen sollte selbstverständlich sein. Bei Durchführung eines größeren Projektes sollte unbedingt der Rat erfahrener Fachleute eingeholt werden. Berufsfremde und zeitweilig Beschäftigte können letztendlich wie in Schlage bei Rostock den Erfolg der Aktion gefährden oder ganz zunichte machen.

Wenn eine alte Sorte gefunden wird, unabhängig ob identifiziert oder unbekannt, keine weiteren Bäume davon bekannt sind, dann ist eine Sicherung dringend notwendig. In diesem Fall wurde mit den Vorpommerschen Baumschulen in Klein Zetelwitz und den Güstrower Baumschulen, beide Mitglied im PV, die Möglichkeit der Auftragsveredlungen abgesprochen. Von Müschens Rosenapfel existieren inzwischen schon über 100 neue Bäume, von der Wallbirne sind es bisher nur wenige, für den Herbststreifling liegen bereits einige Bestellungen vor. Innerhalb des Pomologenvereins werden bei Bedarf auch Reiser verschickt, so mehrfach von Müschens Rosenapfel. Auch für das Projekt „Deutsche Obstsorten“, das in Hessen von Dr. Norbert Clement gestartet wurde, schickte ich Reiser des Pommerschen Krummstiel vom sogenannten Mutterbaum aus Dreetz, denn der in Hessen vorkommende scheint offensichtlich nicht der echte zu sein.

Ergänzung im Absatz 3. Selbst suchen

zum Auffinden von Müschens Rosenapfel

Bei unseren Überlegungen zur Herkunft der Sorte gingen wir davon aus, dass im Pfarrgarten in Belitz, wo ja Kantor Müschen damals wirkte, eventuell etwas über die Sorte zu erfahren wäre. Was lag da nahe, uns beim damaligen Pastor Dürr in Belitz nach dem Müschens Rosenapfel zu erkundigen. Die Sorte war ihm nicht bekannt. Aber anhand der gezeigten Bilder sagte seine Frau, dass ein solcher

Baum im Garten stehen würde, aber Früchte wären wegen des diesjährig geringen Behanges und der fortgeschrittenen Zeit sicherlich nicht mehr zu finden. Sie führte uns zu besagtem Baum, selbst hätten wir ihn nicht entdeckt. Tatsächlich fanden wir im dichten Gras noch ein paar „ansprechbare“ Früchte. Wir waren überzeugt, dass es der Müschens Rosenapfel sei. Bei der Ernte im nächsten Jahr ergab der Vergleich zwischen den Proben aus Kaarz und Belitz eindeutig die Echtheit.

Im folgenden Winter führte ich mit Unterstützung von Pastor Dürr und einigen Helfern den längst überfälligen Pflegeschnitt des Baumbestandes des Pfarrgartens durch. Durch die Kronenverjüngung reagierte auch Müschens Rosenapfel mit nutzbarem Neuwuchs für die geplante Vermehrung in der Baumschule. Ich habe in meinem Kleingarten auf einem Baum je einen Ast mit der Herkunft aus Kaarz und Belitz veredelt. Jedes Jahr freue ich mich an den schönen Früchten der wiedergefundenen Sorte.